

„Hoffentlich nicht nach Cabinda“

Dr. Joachim Schubert mit Algerien in Angola

LUANDA.

Er stammt aus Sprockhövel und ist ein angesehener Sportmediziner. Nach Stationen beim VfL Bochum sowie bei den Nationalmannschaften Togos und Kameruns weilt Dr. Joachim Schubert derzeit als Mannschaftsarzt mit dem algerischen Team beim Afrika-Cup in Luanda/Angola.

FRAGE: Herr Dr. Schubert, wie oft haben Sie nach dem Anschlag auf die Mannschaft von Togo mit Ihren Angehörigen in Deutschland telefoniert?

JOACHIM SCHUBERT: Es gab schon den einen oder anderen besorgten Anruf von meiner Mutter und meiner Frau. Aber



Ich gehe auch nicht nachts in die Bronx.

Dr. Joachim Schubert

ich konnte sie beruhigen und ihnen mitteilen, dass wir in Luanda nicht gefährdet sind. Ich hoffe allerdings, dass wir nicht Gruppenzweiter werden, weil wir dann in der Provinz Cabinda spielen müssen, wo der Anschlag passiert ist.

FRAGE: In Cabinda ist die Lage anders als in Luanda?

SCHUBERT: Komplett anders, weil die Rebellen dort sehr aktiv sind. In dieser Provinz war so ein Anschlag vorhersehbar. Es ist auch nicht ausgeschlossen, dass es weitere Anschlagversuche gibt, weshalb ich wirklich hoffe, dass wir noch Erster in der Gruppe werden.

FRAGE: Allerdings verlor Algerien das erste Spiel gegen Malawi überraschend mit 0:3.

SCHUBERT: Die Verhältnisse waren schon sehr bizarr. Im Stadion fühlt man sich wie in einem Kessel, es geht überhaupt kein Wind. Und das bei 35 bis 40 Grad. Außerdem herrscht in Luanda kein Interesse am Afrika-Cup. Die Leute haben andere Sorgen.

FRAGE: Deswegen kamen auch nur gut 1000 Zuschauer?

SCHUBERT: Das ist sehr absurd. Mitten in der Stadt gibt es ein sehr schönes Stadion, in dem

wir trainieren und das für 20 000 Zuschauer ausgelegt ist. Das würde locker reichen. Aber vor dem Turnier hat man etwas außerhalb der Stadt ein neues Stadion für 50 000 Zuschauer gebaut und dort wird gespielt. Wenn ich auf der Fahrt vom Hotel zum Stadion die Slums sehe, muss ich sagen: Das Geld hätte man besser anlegen können.

FRAGE: Wie haben Sie vom Anschlag auf die Nationalmannschaft Togos erfahren?

SCHUBERT: Aus der Presse. Wir waren alle tief erschüttert und geknickt. Unser Bus ist im November in Ägypten ja von aufgebracht Fans mit Steinen beworfen worden, aber das, was Togo passiert ist, besitzt eine ganz andere Dimension.

FRAGE: Haben Sie aus Ihrer Zeit als Mannschaftsarzt noch Kontakt zu Nationalspielern Togos?

SCHUBERT: Ich kenne die meisten Spieler noch. Emmanuel Adebayor, der sonst eher arrogant rüberkommt, habe ich noch nie so erschüttert gesehen wie im Fernsehen nach dem Anschlag.

FRAGE: Die Steine in Kairo, jetzt der Anschlag: Warum beenden Sie Ihr Engagement nicht?

SCHUBERT: Nach den ganzen Vorkommnissen habe ich eine große Solidarität zur Mannschaft. Jetzt fahre ich erst recht mit zur WM in Südafrika.

FRAGE: Können Sie auch deutschen Zuschauern die Angst ein wenig nehmen?

WAS NOCH?

Togo nimmt nach der Heimreise nun auch offiziell nicht mehr am Afrika-Cup teil. Die Gruppe B wird mit lediglich drei Mannschaften (Elfenbeinküste, Ghana und Burkina Faso) fortgesetzt. Der bei dem Terrorangriff zwei Tage vor Beginn des Turniers durch Maschinengewehr-Kugeln schwer verletzte Torhüter Togos, Kodjovi Obilale, ist mittlerweile außer Lebensgefahr.

SCHUBERT: Ich war als Tourist einige Male in Afrika. Wenn man Regeln beachtet, sehe ich kein Problem in einer Reise nach Südafrika. Es gibt natürlich gefährliche Ecken, aber ich würde in Frankfurt auch nicht nachts alleine über die Bahnhofstraße gehen. Oder in Amerika in die Bronx.

Mit Dr. Joachim Schubert sprach Falk Blesken